

Die besten Sportbücher des Jahres

Zur Weihnachtszeit stellen wir Ihnen die besten Bücher und Filme aus der Sportwelt vor. Dazu ein Podcast und eine TV-Sendung, die sie in Zukunft nicht mehr verpassen sollten.

NZZ-Sportredaktion
20.12.2017, 08:00 Uhr

«Encordés» ist ein Film über so viel mehr als die Patrouille des Glaciers

Florence hätte sich am liebsten mit ihrem verstorbenen Vater auf das Abenteuer eingelassen. Auch Antoine hat schwierige Zeiten hinter sich – Alkohol, Drogen, Jugendgefängnis. Guillaume versucht, Familie, Beruf und Sport irgendwie unter einen Hut zu bringen. Jeder hat seine Sorgen und jeder das gleiche Ziel: die Patrouille des Glaciers.

Kaum ein Sportanlass in diesem Land wird so sehr mystifiziert wie das Skitourenrennen im Wallis. Die grosse Stärke des Dokumentarfilms «Encordés» («Angeseilt») ist, dass er nicht in erster Linie zur Mythenbildung beiträgt. Sondern dass es dem Regisseur Frédéric Favre gelingt, die Patrouille als Parabel auf das Leben zu zeigen. Favre begleitet Florence, Antoine und Guillaume in der langen Vorbereitung und während des Rennens. Seine Protagonisten sind keine Spitzenathleten, sondern Amateure, die im Sport und in der Patrouille ganz vieles suchen: Zuflucht, Halt, Bestätigung, Freundschaft – vielleicht sogar Lebenssinn?

Der Film handelt auch vom Spannungsfeld zwischen Individualismus und Gemeinsinn, von Rücksichtnahme, von den stärksten und schwächsten Gliedern einer Menschenkette, verbunden durch ein Seil und ein Ziel. In den besten Momenten entsteht eine Intimität, die mit Sport und der Patrouille wenig zu tun hat – und mit dem Leben alles. Und der Mythos? Er schwingt mit wie Begleitmusik. Und am Ende wünscht man sich nichts mehr, als selber loszuziehen in die Dunkelheit, wo sich so wunderbar über das Leben sinnieren lässt.

Philipp Bärtsch

Frédéric Favre: Encordés: Abenteuer Patrouille des Glaciers. Seit November im Kino.

Amerikas beste Sportreportagen endlich in einem Buch – und auf Deutsch

Der Grösste, die Schnellste, das Heiligste – wir im Sport sind es gewohnt, in Superlativen zu reden. Nun stellt uns der Göttinger Steidl-Verlag, unter anderem bekannt als letzte editorische Heimat von Günter Grass, die seiner Ansicht nach «besten» amerikanischen Sportgeschichten vor. Und was wir dort lesen, sprengt in der Tat den Lektürealltag des hiesigen Sportkonsumenten.

Kaum von Ergebnissen auf den Rennbahnen, kaum von geglückten Spielzügen oder von bösen Fouls erfahren wir in dem Band mit dem Titel «Die stille Saison eines Helden» (die Ausnahme bildet Mark Krams präzise Schilderung vom Ablauf des dritten Titelkampfes zwischen Joe Frazier und Muhammad Ali). Sondern von deren Umfeld: vom gestrauchelten Pferd, dem man 1941, «neben einem Haufen loser Steine», das Bolzenschussgerät anlegt; von der Beziehung des grossen Baseballers Joe DiMaggio mit Marilyn Monroe; oder von Jugendlichen der Crow-Indianer, denen, für den Basketballsport hochbegabt und somit für einen Erfolg auf den Hochschulen gleichsam prädisponiert, dennoch zumeist «die Schnellstrasse ins amerikanische Establishment» verwehrt bleibt.

Die zehn von Dominik Fehrmann ausgesuchten Reportagen wurden in Übersee überwiegend mit etablierten Preisen geehrt und geniessen bisweilen, wie im Falle von W. C. Heinz' Erzählung vom «Tod eines Rennpferds», den Status eines Kulttextes. Mit Bedauern registrieren wir, dass sich im deutschen Sprachraum eine vergleichbare literarische Tradition noch lange nicht bildet.

Hendrik Feindt

Dominik Fehrmann: Die stille Saison eines Helden. Die besten amerikanischen Sportgeschichten. Steidl-Verlag, 2017. 200 S., Fr. 29.90

Wallfahrt zu Coppi, Bartali und Co.: Ein Foto-Lese-Buch über mehr als hundert Jahre Ciclismo

Velosport hat quasireligiöse Aspekte. Der Aktive muss duldsam sein auf den Trainingsfahrten. Es gibt die mündlichen Überlieferungen zu Helden- und Leidensgestalten. Die Trainingslehre ist durchsetzt mit Ritualen, die zuweilen klosterartigen Exerzitien gleichen. Naheliegender also, dass die niederländische Autorin und Radsportenthusiastin Lidewij van Noord ihr Buch «Pellegrina» nennt. Van Noord pilgert zu bekannten Ereignis- und Erinnerungsstätten des Ciclismo wie etwa den Heimatorten von Fausto Coppi und Gino Bartali oder von Marco Pantani und Vincenzo Nibali.

Sie ist auch, und dies macht das Buch erst reizvoll, bei weniger siegreichen, aber im italienischen Velosport-Herzen fest verankerten Figuren zu Gast wie etwa dem Eselhalter und Weinbauern Marzio Bruseghin. Ihre Ausflüge quer durch den Stiefel nutzt sie zudem zu Zeitreisen. In Spoltore, dem abruzzesischen Wohnort von Danilo Di Luca, verweist sie auf die Anfänge des Giro d'Italia auf der Insel Sizilien mit fürchterlichen Strassen und bewaffneten Banditen. Erst zwei Jahre später, 1909, fiel in Mailand der Startschuss zum ersten offiziellen Giro, der damals wie sein sizilianischer Vorläufer über lediglich acht Etappen ging.

Die schönste Geschichte spielt im Dorf Tualis. Dessen Einwohner benannten ihren Dorfplatz nach dem Giro d'Italia, mussten aber erleben, wie aufgrund einer Streckenverlegung der Giro am Ort und eben auch an der Piazza vorbeigeleitet wurde. Ein mit zahlreichen Fotos (Robert Jan van Noort) versehener und schön gestalteter Band über Grösse und Demut, Scheitern und Wiederaufstehen.

Tom Mustroph

Lidewey van Noord: Pellegrina – eine italienische Radsportwallfahrt. Covadonga-Verlag, 208 S., Fr. 29.90.

Segeln am Limit: Jimmy Spithill analysiert sein Scheitern

Bis in diesem Sommer war er die Nummer eins im America's Cup: der Australier Jimmy Spithill. 2013 schaffte er das grösste aller Comebacks. Er verwandelte als Skipper und Steuermann des amerikanischen Defenders Oracle im 34. America's Cup einen 1:8-Rückstand gegen Neuseeland in einen 9:8-Sieg. Doch vier Jahre später erlitt er gegen den gleichen Herausforderer eine 1:7-Niederlage; sein designerter Nachfolger Peter Burling löste ihn als Superstar ab. In seinem in der Ich-Form geschriebenen Buch kommt Spithill auf diese Niederlage zu sprechen. Schonungslos analysiert er die Gründe des neuseeländischen Erfolges und nimmt die Schuld der Niederlage auf sich. Tatsache sei, dass er einige fundamentale Fehler begangen habe.

Trotz dieser Niederlage kann der Australier auf eine ausserordentlich erfolgreiche Karriere zurückblicken. Zweimal gewann er als jüngster Steuermann und Skipper den America's Cup, an dem er insgesamt sechsmal teilnahm. Der Rückblick auf sein bisheriges Leben ist ausführlich und nicht oberflächlich: Der Leser erfährt viele interessante Details. Auch Privates kommt nicht zu kurz, es gibt Anekdoten aus seiner Kindheit, und ein Kapitel ist der Familie gewidmet. Interessant aus Schweizer Sicht ist der Match zwischen Oracle und Alinghi 2010 in Valencia, «der verrückteste und extremste America's Cup, der je ausgetragen wurde». Nach dem Sieg sei «der Traum eines neun Jahre alten Rotschopfs» Wirklichkeit geworden.

Walter Rüeegsegger

Jimmy Spithill: Segeln am Limit. Meine Jagd nach dem America's Cup. Verlag Benevento, 2017. 245 S., FR. 36.90

«NFL Redzone» ist grossartig – und revolutionär

1967 beschrieb Marshall McLuhan den Wechsel vom Buch zum TV in einem Satz: «The medium is the message», das Medium ist die Botschaft. Der Satz ist schwierig zu verstehen. Er bedeutet nicht, dass das Medium wichtiger ist als die Botschaft. Der Satz meint, dass der Kanal prägender ist als die Inhalte selber. Zum Beispiel beim Smartphone: Die Inhalte sind ähnlich wie früher, aber das Gerät hat uns als Mensch verändert.

Ähnlich ist es bei Sportübertragungen. Bis anhin galt die Losung: Man schaut Live-Spiele seiner Lieblingsmannschaft. Seit einigen Jahren hat sich in den USA im American Football ein neues Übertragungssystem durchgesetzt, NFL Redzone. Redzone, das sind im Jargon die letzten zwanzig Yards vor der gegnerischen Torlinie. Also jene Zone, in der am häufigsten gepunktet wird. NFL Redzone zeigt in einem siebenstündigen Marathon alle Spiele parallel: Sobald in einem Stadion eine Mannschaft in die Redzone kommt, springt die Berichterstattung. Wenn zwei Partien parallel in der Redzone spielen, gibt es einen Splitscreen, manchmal wird der Bildschirm gedrittelt oder sogar geviertelt. Es ist das «Breaking News»-Format der Sportberichterstattung, und es verändert im McLuhanschen Sinne unser Fanverhalten, denn wir schauen nicht mehr unserem Team zu, sondern unseren Lieblingsspielern. Wir wollen nicht mehr alles sehen, sondern nur die Action.

Wer einen Sonntag auf wundervolle Art vergeuden möchte, sollte bei NFL Redzone vorbeischaun. Wer plant, die Sportberichterstattung in unserem Land zu revolutionieren, auch.

Mikael Krogerus

«Redzone» bei DAZN. Fr 13.- pro Monat oder mit dem «NFL Gamepass» \$ 270.- für die ganze Saison. www.dazn.com

Die Hitler-Festspiele in einer Collage

Man hat viel gelesen über die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, über diesen Grossanlass, den Adolf Hitler zu seinen Festspielen erklärt hatte und mit dem er der Welt beweisen wollte, wie offen, friedliebend und gastfreundlich NS-Deutschland war. Man hat auch viele Bilder gesehen von diesen Spielen, vor allem solche, die den Afroamerikaner Jesse Owens zeigen, der mit vier Goldmedaillen der erfolgreichste Athlet in Berlin war. Doch viele der Worte und Bilder, deren sich der Politologe und Historiker Oliver Hilmes in «Berlin 1936: Sechzehn Tage im August» bedient, hat man weder gelesen noch gesehen, sie sind neu – und deshalb ist dieses Buch auf eine zurückhaltende Art spektakulär.

Es ist eine Mischung aus Gesellschaftsroman und Geschichtsdokumentation, eine Collage aus Wetterberichten, Tagebucheinträgen, Zeitungsartikeln und Gesprächen mit Zeitzeugen. In 16 Kapiteln – jedes steht für einen Wettkampftag – kommt Hilmes Personen und Orten näher, die mit den Olympischen Spielen verbunden sind: der jüdischen Fechterin Helene Mayer, dem Komponisten Richard Strauss, dem amerikanischen Schriftsteller Thomas Wolfe oder den Gartenfesten von Göring und Goebbels. Es entsteht so ein bunter Erzählflickenteppich, der durch viele Löcher den Blick hinter die Fassade ermöglicht – auf ein Land, das eine scheinbar zwanglose Sportparty mit Zehntausenden Gästen aus aller Welt feiert, während gerade das KZ Sachsenhausen gebaut wird.

Sara Peschke

Oliver Hilmes: Berlin 1936: Sechzehn Tage im August. Penguin-Verlag, 2017. 305 S., Fr. 19.90.

Wie Amateure aus einem 547-Einwohner-Dorf den englischen FA-Cup gewinnen

Die grosse Debatte des Fussballs ist gerade, wie weit sich das obszöne Profitum mit 222-Millionen-Euro-Transfers und Helene-Fischer-Halbzeitshows noch von den Menschen entfernen will, die den Fussball als einfaches Spiel mit grosser Wirkung betrachten. Die beiden Lager schreiten immer schnelleren Schrittes in exakt entgegengesetzte Richtungen. Doch vielleicht kann J. L. Carrs «Wie die Steeple Sinderby Wanderes den Pokal holten» Abhilfe schaffen.

Angesiedelt ist die fiktionale Erzählung in der Saison 1973/74, erschienen ist die englische Fassung schon 1975. Nun wurde sie ins Deutsche übersetzt. Die Amateure, das ist die Mannschaft aus dem 547-Seelen-Dorf Steeple Sinderby im englischen Hochmoor, die im FA-Cup, Grossbritanniens wichtigstem Pokal, von Runde zu Runde eilt und im Final die Glasgow Rangers in Wembley schlägt. Auf dem Weg dahin treffen die Wanderes auf Amateure und Profis, man versteht danach beide Lager besser. Alex Slingsby, ein ehemaliger Profi, und Dr. Kossuth, ein ungarischer Doktor der Philosophie, führen die Truppe an. Durch einen kurzen Regelkatalog von Slingsby werden aus Schwächen, die jeder Amateurläufer kennt, Stärken, die für einen Sieg gegen Leeds United reichen.

Der Philosoph Kossuth liefert dem Team den theoretischen Überbau. Sein intellektueller Pragmatismus lässt ihn wie ein Vorgriff auf Josep Guardiola wirken. Die Spielberichte lässt Carr von der Lokalreporterin erzählen. Nicht nur das ist ein schöner literarischer Kniff. Carr verwebt Figuren, die jeder Fussballer kennt, zu einer launigen Erzählung über Fussball, ohne dass er auf Klischees zurückgreifen muss.

Fabian Scheler

J. L. Carr: Wie die Steeple Sinderby Wanderes den Pokal holten. Verlag Du Mont. 2. Auflage 2017. 192 S., Fr. 24.90.

Ein Podcast nicht nur für Fussball-Nerds

Wer gerne Fussball schaut, diskutiert meist auch gerne über Fussball. Oder hört, mangels Gesprächspartner, anderen beim Diskutieren zu – beispielsweise im Fernsehen. Das kann spannend sein, aber oft sind die Gespräche wenig tiefgründig, die immergleichen Experten sagen die immergleichen Sätze. Wer kaum mehr zuhören mag, dem seien [die Fussball-Podcasts von «Rasenfunk»](#) empfohlen.

Die Macher haben drei Arten von Podcasts: Nach jedem Bundesliga-Spieltag erscheint die «Schlusskonferenz» mit Analysen zum Wochenende. Interessanter ist das Format «Kurzpass». Hier sprechen die Macher mit Experten über ein aktuelles Fussballthema: mit einer Russlandkorrespondentin über das Land kurz vor der WM, mit Szenekennern über Rechtsextreme im Fanblock oder mit Recherchejournalisten über Doping im Fussball. Schön ist, dass Experten zu Wort kommen, die man nicht schon tausendfach gehört hat und die oft Spannendes erzählen.

Das dritte Format ist etwas für Fussball-Nerds. Das «Tribüningespräch» seziert den Sport jenseits von beschränkter Sendezeit, hier darf ein Taktik-Analytiker stundenlang von seiner Arbeit erzählen. Das ist kaum massentauglich, dennoch gab es kürzlich Lob von prominenter Stelle: Auf Twitter wünschte sich jemand ein «Tribüningespräch» mit Mats Hummels. Der schrieb zurück: «Inhaltlich über Fussball diskutieren, das klingt ja fast zu schön, um wahr zu sein.»

Andreas Babst

Rasenfunk. Alle Podcasts finden sich gratis auf [Rasenfunk.de](#) oder auch auf iTunes.

Neureuther und Schweinsteiger auf Ski

Es waren einmal zwei Knaben, die hiessen Felix und Bastian. Im Winter rasten sie auf Ski um die Wette, und im Sommer spielten sie gemeinsam Fussball. Mit 10 Jahren waren sie schon so geschickt mit dem Ball, dass sie mit der Bayern-Auswahl trainieren durften. Bastian war begeistert, Felix weniger. Ihm fehlten in München die Berge, ihn störten die Eltern, die am Spielfeldrand standen und zeterten. Er reiste zurück in die Alpen und fuhr fortan nur noch Ski. Bastian hingegen schwitzte lieber beim Fussballspielen, denn in den Bergen hatte er oft gefroren. Die Knaben verloren sich aus den Augen. Jahre später, sie waren längst erwachsen und berühmte Sportler, begegneten sie sich bei einem Interview zufällig wieder. Seither sind sie gute Freunde.

**Basti Schweinsteiger**

@BSchweinsteiger

Happy birthday to one of my best friends! Have a great one, Felix #Neureuther 😊

12:22 - 26. März 2016

1.556

356 Nutzer sprechen darüber

Was klingt wie ein Märchen, ist die Geschichte von Skirennfahrer Felix Neureuther und Fussballer Bastian Schweinsteiger – und der Ursprung dieses Kinderbuchs. Gemeinsam haben Neureuther und Schweinsteiger ihre Geschichte aufgearbeitet, etwas umgewandelt und Zeichnungen dazu anfertigen lassen. «Auf die Piste – fertig – los!» handelt von der Winterwald-Olympiade, von Fuchs Fixi, dem Husky Basti und einem wahnsinnig ambitionierten Hirsch namens Marcello.

Am Ende gewinnt im Slalom, wie könnte es anders sein: der Hirsch. Auch die schönsten Märchen können sich der Realität nicht ganz entziehen.

Claudia Rey

Felix Neureuther und Bastian Schweinsteiger: Auf die Piste – fertig – los!. Verlag Kerle in Herder, 2017. 14 S., Fr. 21.90.

Ein Handbuch fürs Überleben

Joey Barton? Der hochtalentierte Fussballer, der immer wieder ausrastet, auf dem Spielfeld und in Zivil, allemal gut für rote Karten sowie Schlagzeilen ist und einmal wegen Körperverletzung zweieinhalb Monate hinter Gittern war, steht als mittlerweile 35-jähriger synonym für den bösen Buben.

Es gibt keine seiner zahlreichen Stationen, von Manchester City über Newcastle, von den Queens Park Rangers über Burnley zu den Glasgow Rangers, wo er sich nicht danebenbenommen hätte. Deswegen trug der Tunichtgut Englands Nationaltrikot nur ein einziges Mal. Doch Barton, der Hooligan, hat auch ein anderes Gesicht, wie seine Autobiografie zeigt. Ein Mensch, der Fehler und Schwächen unumwunden eingesteht, der – bei Fussballern die Ausnahme – durch Intelligenz und Engagement hervorsticht. Einer auch, dessen Genie durch Verrücktheit überschattet wird und umgekehrt.

Wie sein Autor ist das Werk: ein Handbuch fürs Überleben in der Premier League sowie der Ligue 1, wo Barton eine Saison lang bei Olympique Marseille gastierte. Dessen Publikum, Schwerenötern seit je zugetan, begrüßte ihn mit dem Spruch «Welcome, sweet and tender Hooligan», denn es ahnte: Joey Barton ist so etwas wie ein Jean Genet des Fussballsports. Ein *Enfant terrible*, allemal faszinierend und irgendwie liebenswürdig.

Rod Ackermann

Joey Barton: *No Nonsense – the Autobiography*. Simon and Schuster, 2016. 235 S., Fr. 19.90.

Mike Tyson und sein Ex-Trainer

«Ich war ein schlimmes Kind, war in der Besserungsanstalt, und dann traf ich einen alten Kerl, der Boxer trainierte. Und dieser Kerl gab mir den Plan für den Rest meines Lebens.» Die saloppe Umschreibung, die Mike Tyson da im Nachwort liefert, trifft den Kern seines zweiten Buchs recht gut. Drei Jahre nach der Lebensbeichte «Unbestreitbare Wahrheit» legt er mit dem Co-Autor Larry Sloman nach, um seinem ersten Trainer, Mentor und Meister Cus d'Amato ein literarisches Denkmal zu errichten.

«Eiserner Wille» funktioniert dabei als Doublette: Mit der Charakterstudie jenes unorthodoxen Boxlehrers, der in seiner Mission weit über Haken und Gerade hinausging, wird auch ein Entwicklungsroman angedeutet. Dieser erzählt vom infantilen Underdog, der es bis zum jüngsten Champion in der Geschichte des Schwergewichts bringt – und später zum halbwegs reflektierten Familienvater. Etwas davon wurde bereits im Vorgänger erzählt, das mag dem Gros der Neugierigen genügen. Wer sich in «Eiserner Wille» festliest, gerät nun ins Oberseminar. Es ist wohl mehr Co-Autor Sloman, der sich darin austobt, um die vielen, nicht durchweg sympathischen Facetten eines Charismatikers von eigenen Gnaden nachzuzeichnen. Das ist d'Amato, der sich mehr als seine Schüler mit allen angelegt hat – von weissen Rassisten über Boxverbände bis zur allzeit begierigen Mafia.

Bertram Job

Mike Tyson, mit Larry Sloman. *Eiserner Wille. Mein Leben und die Lektionen von Cus d'Amato*. Hannibal-Verlag 2017. 527 S., Fr. 36.90.